

Bestimmt außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „

Mit Postverfendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Subskriptions-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Dengl, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Brixen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 49.

Hermannstadt, Mittwoch den 28. Februar 1883.

98. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Siebenbürger Zeitung Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Ziti-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur., A. Oppolik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Riemergasse 31, R. Mosso, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

Pränumerations-Einladung

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco: — fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr. 1 fl. — fr. Mit Postzufendung: Mit Postzufendung: 1 fl. — fr. Mit Postzufendung in's Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 24. d. die 25. Serie der Petitionen. Zu dem Auslieferungsantrag betreffs Repatriierung der in der Bukowina und in Rumänien lebenden Ungarn beantragt Adam Lazar einen Zusatz des Inhalts, daß die Regierung über die Angelegenheit demnächst Bericht erstatten solle. Dagegen verwarnte sich nun der Ministerpräsident unter Zustimmung des Hauses, betonend, daß man der Regierung die Initiative in dieser Angelegenheit nicht ausdrängen dürfe, wo es sich darum handelt, die Unterthanen fremder Staaten zum Auswandern zu bewegen. Wir würden auch einem andern Staate nicht gestatten, bei uns ähnliche Agitationen in's Werk zu setzen. Zum Schluß interpellirte Jitocz den Communications-Minister in Sachen des in Oesterreich verbotenen „Weltungarischen Grenzboten“ und nahm das Haus die sofortige Antwort des Ministers zur Kenntnis.

Am 24. d. begannen im Auswärtigen Amte die Beratungen der österreichisch-ungarischen Zollconferenz bezüglich Feststellung neuer Bestimmungen für die Steuer-Revision nach exportirtem Spiritus, welche in den noch im Laufe dieser Session in den beiderseitigen Parlamenten zur Vorlage gelangenden Gesetzesentwürfen über die Spiritussteuer-Reform Aufnahme finden sollen. Die Beratungen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen; die ungarische Regierung ist bei denselben durch Staatssecretär Matkovic und die Sectionsräthe Ludwig und Mihalicz vertreten.

Man beginnt wieder von einer Boten-Conferenz in Konstantinopel zur Verhandlung über orientalische Dinge zu sprechen. Die Pforte soll den Zusammentritt einer solchen beantragen und diesen Antrag mit der Erklärung begründet haben, daß nunmehr, nachdem sie ihren Verpflichtungen aus dem Berliner Vertrage nachgekommen, auch die andern Balkanstaaten verhalten werden müßten, ein Gleiches zu thun. Diesmal sollen, wie verlautet, Deutschland und Oesterreich-Ungarn das türkische Verlangen unterstützen.

Der Telegraph hat nur das Mittelstück der von der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ veröffentlichten Note des Cardinals Jacobini mitgeteilt. Der Eingang dieses wichtigen Actenstückes lautet: „Das Antwortschreiben Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland an den Heiligen Vater vom 22. v. M. ist mit ganz besonderem Wohlgefallen aufgenommen worden; es bezeugt daselbst nicht nur von neuem die versöhnlichen Absichten Sr. Majestät und Allerhöchstdessen Regierung, sondern ist auch ein neuer Schritt zur Vereinigung. Die Haupt Schwierigkeit, welche der letzteren entgegensteht, ist die preussische Gesetzgebung in denjenigen Punkten, welche in Widerspruch stehen mit der göttlichen Constitution der katholischen Kirche. Da nun jetzt Sr. Majestät zu erklären geruht haben, Allerhöchstdessen mächtige Mitwirkung eintreten lassen zu können, damit die genannten Gesetze von den gesetzgebenden Faktoren von neuem in Betracht gezogen werden, sobald die Anzeigepflicht gemäßet würde, so läßt sich nicht verkennen, daß zwischen den Wünschen des Heiligen Stuhles und den Absichten der Regierung

in Berlin sich eine Annäherung vollzogen hat.“ — Am Schluß heißt es: „Der Heilige Vater, auf's tiefste Sr. Majestät zu Dank verpflichtet für die ihm kundgegebenen versöhnlichen Gefühle, ist der Ueberzeugung, daß Allerhöchstdessen die dargelegte Entschliesung als einen neuen Beweis des Geistes der Freundschaft und der Wägung, von welchen alle seine Handlungen gegen das deutsche Reich von Beginn seines Pontificats geleitet waren, erachten, und daß Sr. Majestät Regierung, den großmüthigen Absichten Allerhöchstdessen sich anschließend, mit ihm gleichen und festen Schritte dem gewünschten Ziele der Einigkeit zustreben wolle. Er. Heiligkeit ist fest überzeugt, daß diese Einigkeit große Vortheile für die Lebensbedingungen der Kirche wie des Staates hervorbringen und die katholische Bevölkerung mit immer unverbrüchlicheren Banden der Treue an den Thron und ihren Souverän knüpfen würde. Das ist es, was der unterzeichnete Cardinal die Ehre hat, Eurer Excellenz mit dem Ersuchen mitzutheilen, davon Ihre Regierung in Kenntniß setzen zu wollen, indem er zugleich die Gesinnungen seiner ausgezeichneten Verehrung erneuert.“

Die „Presse“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Pariser Correspondenten mit dem Prinzen Jerome Napoleon. Der Prinz sagte unter Anderem: „Ich bin kein Präsident; ich verlange aber, daß der Wille des Volkes entscheide, nicht nur über die Regierungsform und die Regierung, sondern auch über die Person des Staatsoberhauptes selbst. Das französische Volk sei durch seine Vergangenheit, seine geschichtlichen Traditionen, durch die Erinnerungen seines militärischen Ruhmes und durch den Umstand, daß es der Mehrzahl nach dem katholischen Glauben angehöre, angewiesen, unter einem mächtigen autoritären Staatsoberhaupt zu leben. „Hier taucht“ — sagte der Prinz — „die Frage auf, ob in Frankreich ein Staatsoberhaupt, oder besser gesagt der Präsident der Republik entbehrlich wäre? Auf diese Frage, bezüglich welcher die Ansichten so durchaus widersprechend sind, antwortete ich mit einem entschiedenen Nein! Die Franzosen müssen unbedingt ein Staatsoberhaupt haben, diese Nation kann ebensowenig durch einen Cabinetrath regiert werden, als im vorigen Jahrhundert der Wiener Hof-Kriegsrath im Stande war, die österreichische Armee zu commandiren. Das Staatsoberhaupt muß aber nicht nur eine formelle, sondern auch eine reelle Autorität besitzen. In dieser Beziehung traf meine Ansicht mit jener Gambetta's zusammen. Seine Stellung war aber eine falsche, denn seine Position und sein Ansehen hatten einen parlamentarischen Ursprung, während meine Position auf Grundlage des Plebisites von 1870 beruht. Ich verteidige die allgemeine Volksabstimmung zufolge meiner Ueberzeugung, meiner Grundzüge und meiner Familien-Traditionen und wünsche bloß, daß das Plebisit kein Gerichtshof erster Instanz sei, von welchem man an das Parlament appelliren könne, sondern ein höchstes Forum, gegen dessen Entscheidung keine weitere Berufung zulässig sei. Dies sind meine politischen Grundzüge und ich ermüchte Sie, dieselben auf dem Wege der Presse auch im Ausland zu veröffentlichen, wenn Sie es für zweckmäßig halten.“

Der Bivio schreibt in einem Briefe an das Journal „Pro Patria“: „Es bereiten sich in Europa Ereignisse vor, welche auf der einen Seite die Regierung unvorbereitet, auf der andern Seite die Nation entschlossen finden werden, jede neue Beleidigung zurückzuweisen. Die irredentistische Agitation müsse im Hinblick darauf vollständig innehalten, damit die Verantwortlichkeit für die neue Katastrophe gänzlich auf die Regierung falle.“

„Temps“ veröffentlicht eine Depesche aus London, wonach die Donau-Conferenz das Verlangen Serbiens, in die europäische Donau-Commission zugelassen zu werden, am 21. Februar verwarf. Nur Oesterreich-Ungarn und Deutschland hätten das Verlangen Serbiens unterstützt, während Rußland erklärte: im Falle Serbien zugelassen würde, auch die Zulassung Bulgariens zu verlangen. Man glaubt, daß, wenn Serbien zugelassen worden wäre, auch Griechenland seine

Zulassung verlangt hätte. Es wird berichtet, Rußland habe die verlangten Zugeständnisse gemacht. Die Annahme seines Antrages bezüglich der Aelia-Wandung ist nunmehr gewiß.

Die Erbitterung der Irländer gegen alles Englische hat sich seit Forster's Rede womöglich noch gesteigert. Alle irischen Vereine verurtheilten das Vorgehen der Regierung. Sheridan's Blatt schreibt wider denn je, Rossa's Organ fordert ausdrücklich zur Ermordung der wichtigsten Personen auf und gelobt Feuer, Gift und Dynamit zum Ruin Englands anzuwenden. Parnell muß von diesem neuen Wuthausbruch schon früher Kenntniß gehabt haben, da er ihn ausdrücklich vorher sagte. — Durch Challemel-Lacour's Ernennung glaubt man in London, dürfte in Frankreichs auswärtiger Politik bezüglich der jetzt schwebenden Fragen eine Aenderung eintreten. Derselbe stimmt durchaus nicht mit jenem Vorschlag überein, der auf der Conferenz als ein speciell französischer vorgebracht und angenommen wurde.

Mit Ausnahme der „Daily News“ erklären alle Journale, das ganze Land werde Parnell's jüngste Rede mit dem nämlichen tiefen Widerwillen und Mißvergnügen aufnehmen, wie dies im Unterhause der Fall gewesen.

Gesetzentwurf

über die Mittelschulen und die Qualifikation der Lehrer an denselben. (Nach der Textirung des Unterrichts-Ausschusses.)

II. Abschnitt.

Leitung und Aufsicht.

(Fortsetzung.)

§ 27. Jede Mittelschule steht unter unmittelbarer Aufsicht des Directors. Als Directoren können nur ordentliche Professoren verwendet werden. An Mittelschulen, welche der Disposition und unmittelbaren Leitung des Unterrichtsministers unterstehen, ernannt den Director Sr. Majestät auf Vorschlag des Ministers. Die ordentlichen stellvertretenden Professoren und Supplenten, wie auch der Lehrer für Schön schreiben und Turnen, sowie die Lehrer für außerordentliche Lehrgegenstände ernannt der Cultus- und Unterrichtsminister, und zwar bei der Errichtung der Anstalt nach Anhörung des Directors, bei weiterer Ergänzung des Professorenkörpers oder nach Anhörung des Directors und des betreffenden Professorenkörpers.

§ 28. Als ord. Professoren können nur solche ungarische Staatsbürger von makellosem Vorleben angestellt werden die ein Professoren-Diplom erworben haben und für jenes Verbot, für welches ihr Diplom lautet. Ueber die Professoren-Qualifikation verfügt der IV. Abschnitt. Diejenigen aber, die vor dem Inbetriebtreten des Gesetzes an einer öffentlichen Mittelschule mindestens fünf Jahre hindurch als ordentlicher Professor gewirkt haben, sind von der Qualifications-Prüfung dispensirt. Die übrigen haben binnen zwei Jahren die Prüfung abzulegen.

§ 29. Diplomirte Professoren-Candidaten werden zuerst für einen Zeitraum von 1—3 Jahren nur in der Eigenschaft als Supplenten angestellt, und nur, wenn sie während dieser Zeit ihrem Berufe geübt und entsprechend haben, können sie zu ordentlichen Professoren befördert werden. Leute, die ein Diplom noch nicht erlangt haben, können als Supplenten nur in Ermangelung von Diplomirten angestellt werden, und dies unter der Bedingung, daß sie binnen 3 Jahren die Prüfung ablegen, ansonst sie in ihrer Stellung nicht weiter belassen werden.

§ 30. Die bezüglich des Candidationsrechtes mit einzelnen Municipien abgeschlossenen und aufrecht bestehenden Verträge und Vereinbarungen bleiben auch fortan in Geltung. Die Lehrpersonen stellen an den von ihnen versehenen Anstalten selbst den Director und die Lehrkräfte an; doch sind die in den §§. 27—29 aufgestellten Erfordernisse

Fenilleton.

Das öde Haus.

Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert von Ernst Pasquä. (18. Fortsetzung.)

In ähnlicher Weise und mit steigender Wärme verteidigte Friedrich seine Ansicht dem wohl etwas allzu gewissenhaften alten Kaufmann gegenüber und hatte endlich die Freude, zu sehen, daß Herr Ehrhardt wandelnd wurde und sich auf seine Seite zu neigen anfing. Auch der alte Stamm hatte immer freudiger aufgehört, immer beifälliger mit dem würdigen Haupte genickt und endlich seine Bereitwilligkeit mit der Friedrich's vereinigt. — Doch noch einen dritten Zeugen hatte die Scene. Es war Ulrike, welche, kurz nach dem plötzlichen Aufstehen des Vaters eingetreten, auf ihn zuweilen wollte, jedoch von den Worten Friedrich's gebannt am Eingange des Zimmers stehen geblieben war — und nun, mit Thränen in den leuchtenden, freudetrübenden Augen, die Hände erhoben und gefaltet, auf den jungen Mann, den Geliebten ihres Herzens schaute. Auch sie wollte dankend näher treten, doch auf's Neue wurde sie gebannt durch die Worte ihres Vaters. Herr Ehrhardt erwiderte endlich, indem er Friedrich's Hand ergriff und ihm mit Liebe in die Augen schaute:

„Ja, mein lieber Friedrich, ich will es nur gestehen, Sie haben mir neuen Muth, neues Leben gegeben. Wenn Sie mir also beistehen wollen, fühle ich, daß noch Alles gut werden kann. Doch wie kann, wie darf ich solches Opfer von Ihnen annehmen? Was kann ich Ihnen dafür bieten? Nichts als Arbeit, Entbehrungen und — keinen Lohn! O, wenn ich einen Sohn hätte, der also zu mir gesprochen, überglücklich würde sich mein armes Herz fühlen, wenn es auch noch so schwer getroffen, sich nimmer wieder aufzurichten gewöhnt hätte!“

„Mein lieber guter Herr, zweifeln Sie nicht an mir; vertrauen Sie mir! Nicht an meinem Willen, meiner Kraft soll es fehlen. Nie

joll ein Sohn eifriger für seinen Vater gewirkt, gearbeitet haben, als ich es für Sie thun werde. Sie haben mich ja von der ersten Stunde an, als ich Ihr Haus betrat, mit so wahrer väterlicher Liebe behandelt. Lassen Sie mich Ihnen jetzt den Zoll meiner Dankbarkeit darbringen, für Sie wirken und arbeiten!“

„Ja!“ rief Herr Ehrhardt nun laut und mit freudigem Tone, den man lange nicht an ihm gehört, den jungen Mann zugleich warm in seine Arme schließend. „Ja, ich will Ihnen, Ihrem Herzen vertrauen; ich nehme Ihr Opfer an und will mein Geschick, das meiner Familie in Ihre Hände legen. Handeln Sie für mich, denn ich fühle es, daß Sie dazu eher die nöthige Kraft besitzen, als wir beiden alten Leute. Was Sie thun werden, sei wohlgethan! — Und auch Du, meine Tochter“, wendete er sich nunmehr ernter an Ulrike, die endlich doch näher getreten war und ihm nun zur Seite stand. „Auch Du, meine Tochter, darfst ihm vertrauen. Ich bürgte für ihn, wie für meinen eigenen Sohn. Immer ist er unserm Vertrauens, unserer Liebe würdig gewesen, wie räthselhaft Dir auch in letzterer Zeit sein Gebahren vorgekommen sein mag!“ — Doch rasch ablenkend, sprach er wieder zu dem jungen Mann: „Ich gehe mit Herrn Stamm hinab in's Comptoir und erwarte Sie dort, um unsere Arbeiten vorzubereiten, zu beginnen.“

Nach diesen Worten gab er dem alten, mit wahrhaft frohem Gesichte dastehenden Caffier einen Wink und Beide verließen rasch das Zimmer. Unter der Thür noch warf Herr Ehrhardt einen Blick voll Liebe auf das zurückbleibende Paar, dann verschwand er. Die Thür schloß sich, Ulrike und Friedrich waren allein.

Der so freudig aufgeregte junge Mann war nicht wenig erstaunt über den plötzlichen unerwarteten Anblick Ulrike's, doch mehr noch über die letzten, ihm durchaus räthselhaften Worte des Vaters. Er sollte indessen noch mehr erstaunen, denn kaum hatte sich die Thür hinter Herrn Ehrhardt geschlossen, als Ulrike in leidenschaftlicher Aufregung seine Hand ergriff und ihm mit Thränen in den schönen leuchtenden Augen, welche einen Himmel voll Liebe ihm entgegenstrahlten, zurief: „Verzeihung, Friedrich! — Verzeihung!“

„Was soll ich Ihnen verzeihen, Junger — liebe Ulrike?“ erwiderte der junge Mann mit sprachlosem Staunen. „Sprechen Sie, ich verstehe Sie nicht!“

„Fragen Sie mich nicht, Friedrich! Ich habe an Ihnen gesündigt. Ein häßlicher Schatten des Mißtrauens drängte sich zwischen Sie und mich und obgleich ich sein unbedeutendes Eindringen ahnte, zu wissen mußte, hing ich ihm dennoch nach, duldete ihn, ließ ihn größer werden, wachsen in meinem Herzen, und er entfremdete mich Ihnen, drohte mir Ihr Bild endlich ganz in Nacht zu hüllen und für immer zu entziehen. Sie stehen rein vor mir, während ich wie eine Schuldige zu Ihnen aufschaue und nochmals bitte, mir zu verzeihen!“

„Und lebte denn wirklich mein Bild einen Augenblick lang in Ihrem Herzen, liebe — theure Ulrike?“ rief Friedrich, der nur diesen Gedanken festzuhalten vermochte, während alles Uebrige, was er gehört, im gleichen Augenblicke wieder vor dem Bewußtsein der Reinheit seiner Gesinnungen und Handlungen verschwand.

Statt aller Antwort blickte das Mädchen ihn fast lächelnd an. Doch nur einen Augenblick lang, dann schlang sie die Augen nieder und sah verschämt, fast traurig zu Boden. Inbessern ließ Friedrich ihr keine Zeit, sich auf's Neue von einem vielleicht bitteren Gesichts übermannen zu lassen. Seine gehobene Stimmung, welche durch den Blick, dessen ganze Verehrbarkeit er tief empfunden, der sein Herz, sein ganzes Wesen mit unendlicher Wärme erfüllt, neue feurige Nahrung erhalten hatte, riß ihn gewaltsam fort, und mit der einen Hand die liebliche Gestalt kräftig umfassend, hob er ihr mit der andern das Köpfchen fast gewaltsam empor und schaute ihr in die schönen, so selig lächelnden Augen, mit heißem, glühendem Tone ihr zuflüsternd: „Du liebst mich! — Verbirg es mir nicht! — Du liebst mich, wie ich Dich von der Stunde an, wo ich Dein holdes, liebes Engelsantlitz zum ersten Male gesehen, geliebt habe! — Um der Barmherzigkeit des Himmels willen“, fuhr er fort, als er sah, daß, obgleich Miene und Blick des holden Mädchens seine Worte zu bejahen schienen, der Mund sich im bestigen Kampfe sträubte zu gleich süßem Bekenntniß, „sage mir, daß ich mich nicht täusche! Gib

auch für sie bindend. Die Anstellung und der Wechsel des Directors und der Lehrkräfte sind dem Minister nachträglich anzuzeigen.

§. 31. Der Director ist: 1. Der Vorkreditor der staatlichen Ge- seze und behördlichen Verordnungen bezüglich der Schule. 2. Der Vor- sitzende des Professorenkörpers. 3. Der Vertreter der Lehranstalt den Behörden, Eltern, Vormündern und überhaupt dem Publicum gegen- über. 4. Der Leiter der Kanzleigebäude der Anstalt. 5. Der Wächter über den wissenschaftlichen und disciplinären Zustand der Anstalt und diesbezüglich in erster Linie verantwortlich.

§. 32. In den Mittelschulen beträgt die Zahl der Professoren außer den Religions- Lehrern, den Turnlehrern, den Schönschreib- Lehrern und den Lehrern der nichtobligaten Lehrgegenstände (den Director mit inbegriffen) in der achtclassigen Anstalt mindestens 12, in der sechs- classigen mindestens 8, in der vierclassigen mindestens 6. Die Zahl der ordentlichen Professoren (außer dem Director) kann bei keiner Mit- telschule kleiner sein als die Anzahl der dazwischen bestehenden Classen. Der Director kann an complete Instituten höchstens zu 10, an nicht- complete Instituten höchstens zu 20 Stunden wöchentlich — mit Ausnahme der nur kurze Zeit dauernden Supplirung — verpflichtet werden. Der Director kann mehr als 25, der Zeichen-Professor mehr als 28 Stunden wöchentlich auf keinen Fall übernehmen. Wenn sie mehr als 10, beziehungsweise 15, und mehr als 18, beziehungsweise 20 Stunden unterrichten, ist ihnen hiefür eine billige Separat-Entlohnung zu ge- währen. Die Directoren und Professoren (Ausschuss-Mitglieder) sein, dürfen aber ein mit Bezugszahl verbundenes Amt oder eine ordentliche An- stellung nicht annehmen. Inwiefern sie ein aus der Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte oder aus ihrer geistigen Thätigkeit sich ergebendes Amt oder einen Auftrag annehmen dürfen, welcher von der Erfüllung ihres Professoren-Berufes hindern würde, das wird von Fall zu Fall vorher durch den Cultus- und Unterrichts-Minister, beziehungsweise durch die betreffende kirchliche Oberbehörde festgestellt.

§. 33. Die Directoren und ordentlichen Professoren werden auf Lebensdauer angestellt und beziehen diese, so wie die Supplenten und die Lehrer der außerordentlichen Gegenstände ein Jahresgehalt. Die von Sr. Majestät, beziehungsweise vom Unterrichts-Minister ernannten Directoren und ordentlichen Professoren werden als pensionärsfähige Staatsbeamte angesehen, die ihre Pensionen aus der Staatscasse oder aus dem betreffenden Fonds beziehen.

§. 34. Die Hilfsprofessoren und die Lehrer der außerordentlichen Gegenstände haben keinen Pensionsanspruch; doch werden den ordent- lichen Professoren die nach Ablegung der Professoren-Befähigungs- prüfung als Hilfsprofessoren zugebrachten Jahre bei ihrer Pensionirung angerechnet.

§. 35. Die Pension, sowie das Zulagen-system (pótlek) wird in einem besondern Gesetz festgestellt.

**Z u l a n d.**

Dr. F. Budapest, 26. Februar. (Orig.-Corr.) Es fehlte wenig und abermals hätte unsere Legislative viel Zeit, eine volle Woche hin- gehen lassen, ohne auch nur eine einzige Plenarsitzung vom 24. Februar bis 5. März zu halten. Auf Antrag eines arbeitshegematischen Abgeor- deteten war doch bereits einstimmig die Sessurung vom geistigen Tage bis zum 5. März festgestellt, an welchem Tage endlich die Vorlage über das auch durch fremde Stimmen ungebührlich viel angegriffene Mittel- schulgesetz in Aussicht gestellt. Nun wird aber aus der zehntägigen un- vergeßlich geplanten Unterbrechung durch Ministerpräsident Tiba's gestern acceptirten Antrag nichts werden, wonach bereits übermorgen am letzten Februar der Gesetzentwurf über die Jucdicatur der königlichen Curie betrefte Verifizirung der Abgeordnetenwahlen in Verhandlung ge- zogen wird.

Momentan jedoch schweigt so ziemlich die monotone Tagesgeschichte innerer und äußerer Politik trotz der einer Sandbank zusteuenden Lon- doner Donauconferenz, wodurch wir uns noch einen Moment mit der heutigen Generalversammlung der landwirtschaftlichen Vereine beschäf- tigen können. Je complicirter, je langwieriger die Riesenarbeit, welche hier das angestrebte Ziel einer gegenwärtigen landwirtschaftlichen Weltamalgamirung zu bewältigen hat, desto anerkannterwerther ist das harmonische einheitsliche energische Bestreben, den sicheren, aus dem bisherigen Labyrinth befreienden Ariadnefaden fest und erfolgreich da- durch in die Hand zu nehmen, indem man auf die sachlich bewährten Rortypen und auf das unter die Arme greifende Entgegenkommen uneres Cabinets gestützt, durch eine längere Fadenquette das Expediens sucht, dem heute morgen eine Glück verheißende neue Aera der land- wirtschaftlichen Weltamalgamirung zu danken sein wird.

Regierungsfreundliche und oppositionelle Blätter kritisiren bisher Angeregtes über Hals und Kopf; doch vergebens spähen wir nach dem klaren Kopfe, dessen Capacität uns in einem präcisierten Statutenent- wurfe für unsere Landwirtschaft das mysteriöse Land der Verheißung er- kennen ließe. Ohne Staats- und opferwillige Selbsthilfe durch Selbst- heftung, ohne landwirtschaftlichen Senat, ohne landwirtschaftliche Kammern und Umgestaltung uneres Agrarversicherungswezens kommen wir trotz landwirtschaftlicher Dampfmaschinen nicht vom Fleck, wenn sich die rettende organisirnde Wunderhand nicht findet.

meinem Herzen das höchste, schönste Glück dieser Erde durch ein einziges Wort! O Irid! — Irid! liebes holdes Kind!

Und immer fester preßte er die herrliche Gestalt an sein klopfendes Herz, an seine hochaufwallende Brust, immer tiefer senkten sich seine glühenden Blicke in ihre vor Liebe und Seligkeit strahlenden Augen, immer näher rückten seine Lippen ihrem Munde, um das so heiß ersehnte, so glühend begehrte Geständnis mit aller Gewalt ihrem Herzen, ihren Lippen zu entreißen. Doch was sollte das arme Wort in diesem Augen- blicke? Ihre Blicke voll Liebeseeligkeit und Wonne sagten den seinigen mehr, als jemals Worte im Stande gewesen zu sagen. Und ihre Lippe war sich nur eines Zweckes, eines Zieles bewußt: die Vereinigung mit der des Heißgeliebten. Und während die Blicke tief in die Herzen niedertauchten, einander von himmlischer Seligkeit erzählten, fanden sich langsam — gleichsam am länger die Wonne des Hoffens, des Erwartens zu genießen — die glühenden Lippen zu einem ersten heißen Kuß und besiegelten so den heiligen und ewigen Bund ihrer Herzen. Eine neue Welt ging ihnen auf, eine Welt voll Seligkeit, ihnen dauerndes wahres Liebesglück, das höchste und schönste Glück dieser armen Erde in vollstem, reichstem Maße verheißend!

Glückliches Paar.

(Fortsetzung folgt.)

**Aus meinen Flegeljahren.**

Memoiren eines Verstorbenen, von ihm selbst erzählt.

**III.**

**Meine dritte Liebe.**

Wenn ein Feltzher zwei Schlachten hintereinander verloren hat, so gibt er sich unter Umständen noch immer der Hoffnung hin, die dritte vielleicht zu gewinnen. Ähnlich dachte auch ich. Zweimal schon war ich geschlagen worden, das dritte Mal wollte ich siegen. Eigentlich hatte ich keine Niederlage erlitten, sondern hatte mich selbst zurückgezogen, wenn ich auch bekennen mußte, ein wenig leichtsinnig operirt zu haben.

Mitrovich, 25. Februar. Die stark besuchte heutige Wählerver- sammlung des Peterwardeiner Districtes schloß einstimmig folgenden Be- schluß: „Die Abgeordneten serbischer Nationalität nehmen als Club an der Seite der Regierung des Banus Pejacsevic Stellung.“

Wien, 25. Februar. Heute und gestern haben im Ministerium des Aeußern unter Vorsitz des Sectionschefs v. Szogyany Beratungen der Handels- und Zollconferenz stattgefunden. Gegenstand derselben war zunächst die Reform der Spiritussteuer und es werden die bezüglichen Verhandlungen der Konferenz in den nächsten Tagen weiter fortgesetzt. Ferner wurde die Frage des eventuellen Abschlusses einer Viehschwen- Conventio mit der Schweiz in Beratung gezogen und sind hiebei die Grundlagen festgestellt worden, auf denen seinerzeit die Verhandlungen über eine solche Conventio mit der Schweiz eingeleitet werden.

**A u s l a n d.**

Berlin, 25. Februar. „Die Nordd. Allg. Zeitung“ bespricht den Umstand, daß während der kirchenpolitischen Debatten der letzten Tage die liberalen Parteien eine auffällige Zurückhaltung beobachteten. Die Regierung — sagt das officiöse Blatt — müsse aus diesem Schweigen notwendig schließen, daß sie in dem Streite zwischen Curie und Staat nicht mehr in dem Maße wie früher auf die Unterstützung der liberalen Parteien rechnen könne, und sie wird sich deshalb vielleicht veranlaßt fühlen, gegen die päpstlichen Wünsche nachgiebiger zu sein, als es bisher der Fall war. Es wird mit Bestimmtheit versichert, daß das An- wortschreiben des Kaisers an den Papst sehr entschieden gehalten ist.

Paris, 25. Februar. Die Haltung des Prinzen des Hauses Orleans ist eine musterhafte zu nennen. Oberst Prinz Chartres in Rouen hat seit vierzehn Tagen Niemanden empfangen und hat den Officieren seines Regiments, die ihm demonstrativ eine Adresse überreichen wollten, jeden derartigen Schritt auf das entschiedenste untersagt; er gedenkt Frankreich zu verlassen. Capitän Prinz Alençon, Schwager der Kaiserin und Königin Elisabeth, hat das Commando seiner Escadron abgegeben und ist von Vincennes, wo er stationirt war, nach Paris über- siedelt, ohne mit einem Wort sich über die gegen ihn verhängte Maß- regel zu äußern. Gestern haben anlässlich des Jahresfestes der Februar- Revolution zahlreiche Erinnerungs-Bankette stattgefunden. — Bei einem dieser Festmähler, dem der Senator Henri Martin präsidirte, war in Vertretung des zum Ehrenpräsidenten ernannten Victor Hugo dessen Enkel Georges anwesend. Die Abgeordneten Volroy und Ballue hielten Tischreden, in welchen sie für das Liten-Scutinium eintraten. Unter dem Vorsitz Tony Rivillon's hielten Deputirte und Anhänger der äußersten Linken eine Versammlung und nahmen eine Resolution an, in welcher sie die verurtheilten Anarchisten Amnestie, gegen die Monar- chisten und Clericalen aber energische Maßregeln verlangt werden und gleichzeitig auch die Einberufung einer Constituante als erforderlich er- klärt wird. — Die Revolutionären bankettirten unter Vorsitz Felix Ppat's, der in seinem Toaste den von ihm zum Nachfolger Gambetta's als Abgeordneten von Belleville ausgesprochenen Attentäter Verzevski feierte und denselben als nachahmenswerthes Vorbild eines richtigen Republikaners aufstellte. — Das Lyoner Gericht verlangt die Aus- lieferung des in Brüssel verhafteten Dynamit-Experimentirers Gynat.

Madrid, 25. Februar. In Andalusien wurden anarchistische Umtriebe mit internationaler Tendenz entdeckt. Die Geheimbündler be- drohen jeden Abtrünnigen mit dem Tode.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 28. Februar.

(Postalisches.) Unter Zahl 4519 vom 26. d. M. gibt die hiesige k. ung. Postdirection bekannt, daß mit Rücklicht auf die Straffen- verhältnisse der Delat-Großbauer Route verlegt wird.

Die Fahrordnung, welche mit den Hermannstadt-Karlsburger und Karlsburg-Hermannstädter, Personen befördernden Cariol-Postcurien in Verbindung steht, ist folgende: Abgang von Delat 9 Uhr 30 Minuten Vormittags; Ankunft in Großau 10 Uhr 10 Minuten Vormittags; — Abgang von Großau 12 Uhr 30 Minuten Mittags; Ankunft in Delat 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags.

(Lewinski's Vorlesungen.) Der gestrige zweite und zugleich letzte Vortrag brachte den noch zahlreicher als am ersten Abend erschienenen und den Redoutensaal dicht füllenden Zuhörern Gaben aus dem Gebiete der Satyre und des Humors. Professor Lewinski erwies sich auch auf diesem Felde als Großmeister in der Kunst des Lesens; Tendenz des Dichters und Sinn der Worte derselben können vollkommen nur durch so vollendete Accentuirung vergegenständlicht werden, wie sie Lewinsky in seiner Gewalt hat. Den Reigen eröffnete „Der Schuster von Toledo“, eine Geschichte von den Uebergriffen der Kirche im 14. Jahrhundert, in der ein sittenloser Erzbischof, König Pedro, der seine Rechte als Herrscher dem Pfaffenstump gegenüber wahr, dann der Schuster Lopez, der die Ermordung des Vaters seiner Braut rächt, die Hauptrollen sind. Heitere und düstere Scenen wechseln ab und verleben den durch den unübertrefflichen Vortrag Lewinsky's ange- regten Zuhörer in die entsprechende Stimmung; die Enttäuschung in den Mienen, unmittelbar das helle Gelächter geben lautes Zeugniß dafür;

Um aber einen mit glänzendem Erfolg gekrönten dritten Versuch zu wagen, erachtete ich es zunächst für notwendig, mit mir selbst einen längeren Kriegsrath zu halten.

In diese Zeit fiel der Semestralschluß. Mein Zeugniß war nicht sonderlich glänzend gerathen; die Zeit, die ich auf Kosten meiner Studien mit Verfälschungen verbracht hatte, war nicht mehr zu ersehen gewesen; und das Alles verdankte ich meiner ersten und zweiten Liebe. Ich empfand einen sogenannten moralischen Regenhammer, als ich zwei Gegenstände in meinem Zeugniß statt mit dem hochfliegenden „vorzüglich“ mit dem einfachen „gut“ classificirt sah. Was das Bewußtsein, den Ernst des menschlichen Lebens und das heilige Naturgesetz der Liebe kennen gelernt zu haben, vermochte mich beim Anblicke meines Testi- moniums noch zu trösten. Ich rief mir die Worte des Marquis Posa zu:

„Du jauchstest, der Beliebtete zu sein — Denn Unrecht leiden, — schmerzt großen Seelen.“

Und ob es mir schmeichelte? Ich fühlte mich dem Helden einer Tragödie gleich, nur mit dem Unterschiede, daß ein solcher dabei unter- geht, während ich lange nicht an's Sterben dachte. So vergingen die Monate Februar und März. Ein wichtiges Ereigniß meines Lebens kann ich hier unmöglich übergehen, nämlich meine Confirmation. Ich war damals noch ein ziemlich guter Christ, wenn auch ein wenig frei- sinnig und hatte diese Geistesrichtung dem einzig und allein in seiner Art dastehenden Palmer'schen Lehrbuch der Religion zu verdanken. Acht Wochen hindurch hatte ich mit noch vielen anderen Collegen gleichen Alters nach Tisch's Leitfaden den Unterricht empfangen, nach dessen Beendigung man die Befähigung zu einem wahren Christen erhält und sollte zum erstenmale zum Tische des Herrn gehen, wozu es mir an passenden Vorbereitungen nicht fehlte. Ich weiß nicht wie, aber es ist Thatfache, daß ich das Bedürfniß empfand, mich mit allen Bekannten auszujöhnen und daher lenkte ich am Vortage meiner Confirmation die Schritte in die Wohnung der aus dem zweiten Theile „meiner Flegel- jahre“ bekannten Wanda. Mir dünkt, als sei es nur getrenn gewesen,

doch vermag die „Moral“ oder die Lehre, die aus den Gefängen folgt, den ganzen Eindruck auf den nicht zu machen, der den untreulich begabten Verfasser Julius von der Traun noch als öffentlichen Notar und Reichsrathabgeordneten vom Neubau in Wien unter dem Namen Dr. Schindler kannte und der bekanntlich „politisch“ seine Rolle ausgepielt hatte, weil er zur Schule der Gistraf'schen Trinkgelber- Theorie neigte und aus der Zeit des Gründungs- und Krachschwindels sein Schöpflein in's Trockene am Traussee zu retten verstand, wo er nun Niße hat, die Mandoline zu spielen und zu singen, daß auch Laien die Schafe, so Volk genannt, ordentlich zu scheeren verstehen und darüber zu sinnen, daß, während es zur Zeit Pedro's einen Vatican gab, jetzt deren eine Unzahl existirt, die unter dem Vorwande der kirchlichen Autonomie dem Staate sein Recht verkürzen wollen.

Gemahnte Schindler's Muse an die Fabel von dem Fuße, der den Gänzen prebigt, so waren die darauf zum Vortrage gebrachten humorvollen Dichtungen von Baumbach um so willkommener; am an- muthendsten waren darunter „Der Witwer und der Tagelohn“ und „Der Pfaffenack“, der bekanntlich keinen Boden hat; die fortwährenden Kachschalen beim Vortrag des letzteren konnten selbst durch das volle Bewußtsein nicht abgeschwächt werden, daß auch die „Kirchensteuer“ in diesen nimmerjarten Saß wandert. Die Moral vom „Pfaffenack“ läßt sich eben ausschließlich nicht auf eine, sondern auf alle Confessionen an- wenden.

Herr Lewinsky, welcher unzählige Male stürmisch applaudirt wurde, dankte zum Schluß in wenigen Worten für den seinen Vorträgen gewordenen zahlreichen Zuspruch.

Der heutige Typographen-Ball zu Gunsten der zu gründenden Invaliden-Cassa warf ein Reinerträgniß von 126 fl. ab. Die Einnahmen betragen einschließlich der Spenden 255 fl., die Aus- gaben 129 fl.

Das Verzeichniß der Spenden ist folgendes: von den Herren: W. Kraft 10 fl., J. Drotleff 10 fl., Adolf Reiffenberger 10 fl., Ge- cellenz Metropolit Roman Miron 6 fl., Adolf Metzger 5 fl., Heinrich Häner 5 fl., von Frau Julie Steinhäuser 4 fl., von den Herren: Julius Spreer 3 fl., Marcus Békessy 3 fl., Karl Feitich 1 fl.

Die Prüfungen an der von Dr. Karl Kreuzer geleiteten hiesigen k. ung. Hebammen-Lehranstalt fanden am 24. d. im Beisein des Directors der Landesirren-Anstalt Dr. Stefan Szabó statt; der vorzügliche Erfolg derselben ist der sprechendste Beweis für die Tüchtigkeit und Routine, mit der Dr. Kreuzer den Unterricht an der genannten Anstalt erteilt. Aus Anlaß der Prüfung hatten die Frequentantinnen den Saal mit Blumentränzen festlich geschmückt.

Die Einladungskarten und das Programm zu dem heutigen Clubabend des Hermannstädter Bithereclubs sind sehr werthvolle Pracht- stücke vollendet. Schönheitsbekannt, deren sorgfältige nette Herstellung und Ausstattang dem betreffenden Calligraphen, als welcher uns der Vereinssecretär Herr Heinrich Wolf bezeugnet wird, zur Ehre gereichen. — (Schnee.) Seit 24. d. haben wir tagtäglich dichten Schneefall. Wenn's noch einige Tage so fortgeht, ist eine Ueberfluthung zu befürchten.

(Todesfälle.) Der frühere Vicegespan des Gfiter Comitats, Franz Puskas, ist am 22. d. in Ditró im 70. Lebensjahre, — der Advocat Ludwig Veres am 26. d. in Klausenburg gestorben.

Der Professor des Klausenburger unitarischen Collegiums, Johann Kovacs, welcher die hiesigen Unitarier auf dem ameri- kanischen Congreß der Unitarier vertrat, ist auf seiner Rückreise in London eingetroffen. Derselbe hat in America zu unitarischen Kirchen- und Schulzwecken 10,000 fl. gesammelt.

(Entschlossenheit eines Bahnwächters.) Vor Kurzem hatte ein Bahnwächter in der Strecke Napageb-Numatichau der Kaiser Ferdinands-Nordbahn ein Unglück verhindert, daß er ein mit Röhren bespanntes Fuhrwerk, dessen Lenker den gesloffenen Ueber- setzungsschranken gewaltsam öffnete und mit dem Gespann die Bahn- geleise passiren wollte, rasch aufhielt, ablenkte und dem in diesem kritischen Momente herannahenden Gelzug rechtzeitig das Haltsignal gab. Für dieses entschlossene und energische Vorgehen wurde jenem Wächter seitens der Direction der Nordbahn eine Remuneration gewährt.

Ueber das Begräbniß des Obergespan Franz Dani schreibt uns aus Szegedin unser dortiger Correspondent: Eine Menschen- menge von über 15,000 aus Szegedin sowie den nabeliegenden Städten bewegte sich im imposanten Zuge in der breiten Friedhofstraße. Die Ceremonie vollführte der Bischof aus Temesvar mit zwei Domherren und sechs Priestern. Königl. und städtische Honoratioren aus Szegedin, Acad. Hod-Mezö-Basarhely, Csanak und mehreren anderen Städten waren zahlreich vertreten. Zwei Gesangvereine, so wie die freiwillige und städtische Feuerwehr, der ganze Beamtenskörper, die Schulcommission mit hunderten Gledern bildeten die Spalier für die unübersehbare Menschenmenge. Ferdinand Bakay, gewesener Ablegat der inneren Stadt, hielt eine passende Trauerrede und hob die Verdienste des Ver- blichenen hervor, welcher selbst in der hohen Stellung nie vergaß, den Indultirriellen mit Haß und Zhat an die Hand zu geben. Die Ver- lichte, welche Szegedin durch Dani's Hinscheiden erlitt ist groß, doch den größten Antheil tragen die hiesigen Indultirriellen.

Dani war Ehrenmitglied des hiesigen Gewerbe-Vereins, Präses der 1876er Szegediner Landes-Ausstellung und legte alle ihm zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung, um das Gelingen zu sichern, kurz er

obwohl mehr als zehn Jahre seither verfloßen sind. In tadellosem, schwarzem Anzug ging ich die Stiege zu ihr hinauf, ließ mich vor ihr sitz- mäßig anmelden und wurde auch gnädig vorgelassen. Wanda empfing mich zu meiner größten Verwunderung ungemein freundlich und nöthigte mich zum Sitzen. Ich aber blieb militärisch vor ihr stehen und bat sie in Abtracht dessen, daß ich am folgenden Tage das heilige Abens- maß empfangen sollte, um Verzeihung für alles Unangenehme, was ich ihr bereitet. Ich that dies mit einer solchen Auidetät und Aufrichtigkeit, daß Wanda sich der Thränen nicht zu enthalten vermochte. Sie gab mir die Verzeihung, daß ich sie weder gekränkt, noch beleidigt hätte und daß sie mir selbst in einem solchen Falle herzlich gern verzeihen würde; schließlich bat sie mich, auch ihr zu vergeben, falls sie mir irgend- wie wehe gethan und reichte mir zuletzt ihre kleine feine Hand. Ich habe in meinem Leben, wiewohl ich verschiedene Länder und ihre Be- wohner kennen gelernt, eine schönere Damenhand noch nie gesehen. Es ist mir auch in meinen späteren Jahren niemals vorgekommen, daß ein Mädchen die Frömmigkeit eines Mannes lächerlich gefunden hätte. Und als ich auf Wanda's Händchen einen schüchternen Kuß drückte, da war es mir ganz eigenthümlich zu Muthe. Sie begleitete mich freundlich bis zur Thüre, nahm nochmals herzlich Abschied und verabschiedete sich, als ich die Stiege gänzlich passirt hatte. Ich habe diese Scene erwöhnt, weil sie für mich und mein ganzes späteres Leben von großer Bedeutung gewesen ist. Den niederen Gedanken der Rache habe ich seither niemals in meiner Brust aufkommen lassen, sondern mich immer bemüht, den Weg der Verzeihung einzuschlagen und ich muß sagen, daß das Gefühl erlangter Nebanche mit dem der erfolgten Ausgleichung zweier feindlicher Herzen im gültigen Wege niemals verglichen werden kann. Ich bin dieser Ueberzeugung auch künftighin treu geblieben, wenn ich auch oft genug Gelegenheit gehabt habe, mich an Anderen zu rächen. Wanda hat es mir niemals vergessen, daß ich als Bäger zu ihr gekommen; wie ja überhaupt die Weiber den Männern gerne verzeihen, wenn sie zum Kreuze trichen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich wieder zum eigentlichen

war nicht m- strierler, was

Aus zu größerten G- bisher schon das Minister nachdem der der Städte liegenden D- Spala, Kere- entfenden die ebenfalls um zu können, d- Comitats erb- (W)

Im flüchtigen Compositionen volles, durch concert, mit blüthen, im S- artige Musik und Orchester Musikfreunde lebenden dran lebteste Kulture Unerwä- Leben, als G- Dabei erzielte unerreichte, a- fertigten tons- thätigsteicom- (T)

21. d. M. m- vorrufft; es- seiner collegie- erfreute. Er- Woch- sollte- henen Fabrick- lichen; es wa- hatte aber vo- Naturididpr- Störung geh- ihn doch, je r- Krankheit wie- seiner Ehe en- drischen Gebat- einen Ausbruc- daß auch dies- zurückfiedr- (R)

vom Renne- Wirtschaftsb- merkte der ju- einem Koffer- jungen Frau- den und ihm- den, und zw- jungen Frau- Verhör, was- gesen Tage ent- gab. Man f- diesen Vorfa- in derselben- Wien besuch- Eltern gepre- lenen Schmu- suche, die er- geeignet hatte- Bursche verfi- aufgefährt wa- es fand noch- Arzt constat- (M)

Friedrich der- Da las er ei- „Herr Rosen- zu sich, trug- tung einer fo- die Concurren- daher mit W- Geschäfte rief- machen? Er- leinewegs fo- bleiben und d- nießen; verg- (F)

Thema zurück- Liebe in's W- als ich mich- Bürgerkind, u- gemiichten, u- Courmacher“

Magda- impofante S- eine der beste- was ich leider- geschmackvoll- stoffkleider“ e- hute zu trage- namentlich ha- zumal ich aus- sunken Weib- vielgereiften F- effizirt. Jed- nur dazu di- candidaten si- treiben. Dies- Magdalena tr- Sie verfügte- Ercheinung, u- langer lastani- zeugt hatte. ultra Sopran- alten Vorstent- als Nichtmusi- einen vollstän- Eigenschaften

war nicht nur Diplomat, sondern auch ein warm fühlender Industrieller, was ihn bei den Gewerbetreibenden unsterblich machte.

Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß der Sitz des neu vergrößerten Gnadener Comitatus nach Szegedin verlegt wird und haben bisher schon sechzehn Ortschaften und kleinere Städte Bittgesuche an das Ministerium eingereicht, die Durchführung vornehmen zu wollen, nachdem der bisherige Comitatussitz in Groß-Beskerel die Interessen der Städte und Ortschaften nur mangelhaft entspreche. Die nahe liegenden Ortschaften des Torontaler Comitatus, wie Dösk, Szöreg, Gyala, Kerektur, Szent-Yvan, Kanizsa, Mofrin, Kabé, Gofa, Majdan entsenden diese Woche eine Deputation zum Reichstage und petitioniren ebenfalls um Einverleibung. Wir glauben daher sicher darauf rechnen zu können, daß Szegedin in Kürze den Sitz des vergrößerten Gnadener Comitatus erhält.

— (Musikalisch.) Man schreibt uns aus Budapest, 26. d.: Im flüchtigen Ueberblick der letzten Concertwoche fixiren wir am liebsten Compositionen von bleibendem Werthe wie Bruch's melodie- und schwungvolles, durch Andrick im Abschiedsconcerte musterhaft gespieltes Violinconcert, mit Pianobegleitung Beethoven's nie welkende Schottische Liederblüthen, im Kammermusikconcerte Kravcevic's und Schumann's großartige Musik zu Göthe's „Faust“, deren treffliche Execution mit Chor und Orchester wir nächst den Mitwirkenden der Gesellschaft unserer Musikfreunde danken, wobei die Mitwirkung der bedeutendsten jetzt lebenden dramatischen Sängerin Frau Wilt dem Festabend das strahlendste Quatre verliehen.

Unermüdet bleibt nicht, daß sein Wandervirtuose ein bewegteres Leben, als Graf Geza Zichy aus reiner opferwilliger Humanität führt. Dabei erzielte er in Holland und Deutschland auf dem für seine speciellen unerreichte, auf die linke Hand beschränkte Vortragsweise eigenst angefertigten tonprächtigen Bösendorfer Flügel 55000 Mark in 17 Wohlthätigkeitsconcerten.

— (Tragisch.) Aus Wien wird berichtet: Am 21. d. M. wurde auf das Beobachtungszimmer des allgemeinen Krankenhauses ein Arzt gebracht, dessen Schicksal allgemeines Bedauern hervorruft; es ist dies Dr. B., ein junger Mann, welcher sich wegen seiner collegialen Eigenschaften bei den Ärzten der größten Hochachtung erfreute. Er war auch Assistent an der Poliklinik. Die kommende Woche sollte sich nun Dr. B. mit der Tochter eines hiesigen angesehenen Fabrikanten, einem ebenso reichen als schönen Mädchen, verheirathen; es war, was man eine „glänzende Partie“ nennt. Dr. B. hatte aber vor zehn Jahren in Folge geistiger Ueberanstrengung bei der Maturitätsprüfung einen ganz vorübergehenden Anfall von geistiger Störung gehabt. Obwohl er sich seither völlig gesund fühlte, so qualte ihn doch, je näher der Hochzeitstag herankam, der Gedanke, daß die Krankheit wieder zum Ausbruch kommen könne oder daß die Kinder, welche seiner Ehe entspringen sollten, geisteskrank sein würden. Diese hypochondrischen Gedanken machten Dr. B. melancholisch, bis sie endlich in der That einen Ausbruch des Wahnsinns herbeiführten. Die Ärzte glauben indeß, daß auch diesmal Dr. B. wieder bald zu normalen geistigen Functionen zurückkehren werde.

— (Kleptomane.) Ein junger Finanzbeamter, Karl W. vom Rennweg, heirathete vor zwei Monaten die schöne Tochter eines Wirtschaftsbefizers in Schwabach. Einige Tage nach der Hochzeit bemerkte der junge Ehemann, daß ihm Gold- und Silberfachen, die er in einem Koffer aufbewahrt hatte, gestohlen seien. Er äußerte seiner jungen Frau gegenüber nichts; als die Diebstähle jedoch fortgesetzt wurden und ihm zwei Tage hintereinander je drei Ducaten gestohlen wurden, und zwar von einem Orte, zu welchem außer ihm und seiner jungen Frau Niemand gelangen konnte, da nahm er die Letztere in's Verhör, was zur Folge hatte, daß ihn die junge Frau noch am selben Tage entrißte und sich zu ihren Eltern nach Schwabach begab. Man kann sich wohl leicht die Mißstimmung denken, die durch diesen Vorfall in der Familie hervorgerufen wurde. Nun befand sich in derselben auch ein zehnjähriger Sohn, der alle Tage die Schule in Wien besuchte. Als dieser vernahm, was zwischen der Tochter und den Eltern gesprochen wurde, lachte er verschämt und holte all' die gestohlenen Schmuckfachen und Ducaten, welche er sich gelegentlich seiner Besuche, die er alle Tage bei den jungen Eheleuten in Wien gemacht, angeeignet hatte. Auch noch eine Menge anderer Schmuckfachen soll der Bursche versteckt gehabt haben. Nachdem die Sache auf diese Weise aufgeklärt war, wurde sofort an den jungen Mann telegraphirt und es fand noch am selben Tage eine feierliche Veröhnung statt. Ein Arzt constatirte eine Art Kleptomane an dem jungen Burschen.

— (Mit großen Herren ist nicht gut Kirshen essen.) Friedrich der Große wollte gern in Berlin eine Zuckerraffinerie haben. Da las er einmal in der Fremdenliste, die man ihm täglich vorlegte: „Herr Rosen aus Hamburg, Zuckerraffineur.“ Sogleich befahl er ihn zu sich, trug seinen Wunsch vor und bat, ihm einen Plan zur Errichtung einer solchen Fabrik zu entwerfen. Dazu hatte nun Rosen, der die Concurrenz Berlins fürchtete, gar keine Lust; er entschuldigte sich daher mit Mangel an Zeit: „er müsse noch heute abreisen, dringende Geschäfte riefen ihn nach Hamburg zurück.“ Was wollte der König machen? Er ließ ihn gehen. In der That hatte es der Hamburger keineswegs so eilig; er gedachte noch eine gute Weile in Berlin zu bleiben und die Annehmlichkeiten und Vortheile der Hauptstadt zu genießen; vergnügt über die gelungene Finte ging er Abends in seinem

Thema zurück. Drei volle Monate waren vergangen, seit meine zweite Liebe in's Wasser gefallen; schon war der launische April gekommen, als ich mich zum drittenmale verliebte und zwar in ein recht nettes Bürgerkind, mit Namen Magdalena Seifmann. Ich hatte sie bei einer gemächlichen Unterhaltung kennen gelernt und da sie vorläufig noch „ohne Courtmacher“ war, versuchte ich mit ihr in Gottes Namen mein Glück. Magdalena war eine jener Erscheinungen, die weniger durch imponante Schönheit, als durch ein zierliches Wesen gefallen. Sie war eine der besten Tänzerinnen in der ganzen Stadt und wußte sich auch, was ich leider nicht von jeder einheimischen Dame sagen kann, einfach und geschmackvoll zu kleiden. Freilich existirten damals die gräßlichen „Möbelstoffkleider“ ebenso wenig, als es den Mädchen damals gefiel, Herrenhüte zu tragen und ihr Haar kurz schneiden zu lassen. Das letztere namentlich hat auf mich immer einen widerwärtigen Eindruck gemacht, zumal ich aus mancher Lectüre weiß, daß man in alten Zeiten „gesunkene Weiber“ zu säckern pflegte, ein Gebrauch, der, wie ich von einem vielgeresenen Russen erfahren, auch heute noch bei dem Volke der Kirghisen existirt. Jedenfalls können derartige Entstellungen weiblicher Anmuth nur dazu dienen, den ohnedies immer seltener werdenden Heirathscandidaten für längere Zeit die Lust zu einem Ehebündnisse zu vertreiben. Dies nur so im Vorbeigehen — aber von Herzen. Genug — Magdalena trug sich eben nicht nach der heutigen, sinnlosen Damenmode. Sie versagte über eine mittelgroße, schlank und doch nicht allzu überflüssige Erscheinung, besaß zwei muntere blaue Augen und ein Paar schöner, langer kastanienfarbener Böpfe, von deren Echtheit ich mich selber überzeugt hatte. Das Unangenehme an ihr war zweifellos ihre non plus ultra Sopranstimme, die lebhaft an die Töne eines 4 bis 6 Wochen alten Vorkindes beim Abgestochenwerden erinnerte. Ich bin nämlich als Nichtmusiker kein Freund von solchen Sopranstimmen und habe einen vollkommnen Akt immer vorgezogen. Auch Magdalena's geistige Eigenschaften konnten dem vermöthlichsten Liebhaber vollkommen genügen. (Schluß folgt.)

Hotel zu Bett. Aber der alte Fritz ließ sich keine Wippen vormachen. Um Mitternacht wird Rosen geweckt; ein Unterofficier mit zwei Mann steht da: „Seine Majestät befehlen dem Herrn Rosen, sofort zu seinen Geschäften in Hamburg abzureisen, deren Dringlichkeit er vergessen zu haben scheint.“ Mit größter Hast muß er sich ankleiden; draußen wartet schon ein Wagen; der Unterofficier setzt sich mit ihm hinein, und nun geht's über Stock und Stein hinweg, unterwegs nur die Pferde wechselnd, sonst ohne Aufenthalt, in fliegender Eile nach Hamburg. Halb geräthet langt er dort, mitten in der Nacht, am Thor an. Es ist geschlossen, aber der Unterofficier hat eine Dedre des Königs von Preußen bei sich, der Bürgermeister muß geweckt werden, er soll das Thor öffnen lassen. Der Bürgermeister fragt: warum? Die Antwort ist: „Herr Rosen hat dringende Geschäfte.“ Und so ließ er dann den eiligen Herrn einpassen.

— (Sie und ihr Tapezierer.) Aus Paris wird gemeldet: Mlle. Youanet, eine picante Französin, hält in einer fashionablen Straße der Seine-Stadt eines jener Spielhäuser, in welchen sich die eleganten Fremden, die aus allen Weltgegenden nach Paris strömen, allabendlich zusammenfinden. Nur eine wohlgefüllte Gelbbörse gibt hier als Paß und berechtigt zum Eintritt in die wahrhaft feenhaft decorirten Räume. Da ist vor Allem das Boudoir der Dame, die seit denen Wände und Portieren ganz mit erhabenen Velchen-Bouquets gestickt (Einrichtungspreis 13,725 Francs), ferner das Zimmer im Stile Ludwig XVI. mit seinen in Wasserfarben gemalten Wänden, ein Zimmer Genre Heinrich II. mit den im Stile der Epoche gehaltenen Möbeln. Außerdem findet sich hier für spanische Besucher ein spanisches Gemach in kirchlicher Erde und echten Goldknöpfen; holländische und ägyptische Boudoirs, ein lauschiges Nest, das an die Wunder der Alhambra gemahnt, der große Spielalon mit einem aus gestrickter grüner Wolle hergestellten prächtig imitirten Rasen und eine Grotte mit Quellen, in welcher junge Damen im Costume von Najaden die Honneurs machen. Für Seefahrer ist eine Art Taverne errichtet, deren mit Segeltuch verhüllte Wände und aus altem Tadelwerk gebildeten Draperien sie an ihren Beruf mahnen. Das Toilette-Cabinet der Herrin ist nur für die Eingeweihten auffindbar, denn all' die tausend Utensilien, die einer eleganten Pariserin Lebensbedürfnis sind, bergen sich in einem Niesenkoffer, der beim Öffnen die Größe eines kleinen Salons aufweist. Mlle. Youanet ist mit ihrer Einrichtung und auch mit den Geldeinnahmen, die ihr dieselben erzielen hilft, sehr zufrieden; sie hat auch die Tapezierer-Rechnung der Herren Collet und Veemann, die eine Million Francs übersteigt, bis auf einen kleinen Rest von 6000 Francs bezahlt. Aus Caprice weigert sich die Dame, diese Summe an die Lieferanten zu geben, und so fand jüngst vor dem Handelsgerichte die Verhandlung statt. Das Gericht fand es nicht für schädlich, an Ort und Stelle Rausschau über der wirklichen Werth der Möbeln zu halten, und verurtheilte Mlle. Youanet zur Zahlung des Restes und außerdem den Gerichtskosten. Der Präsident meinte nach Schluß der Sitzung bedauernd mit Hinweis auf die häßliche Verurtheilung: „Der Gerichtshof darf leider nicht galant sein, die Gerechtigkeit geht vor.“

— (Interessante Operation.) Vor einigen Tagen hat Professor Maurice Pouisset im Hospital des Invalides in Paris eine interessante Operation an einem 59jährigen Manne vollzogen, bei dem die physikalische Krankenuntersuchung ein seit länger als zwei Jahren bestehendes bössartiges Neugebilde (Krebs) an der Zunge nachwies. Dies hatte zur Folge, daß die Zunge wie ein fremder, schwerer und unbeweglicher Körper in der Mundhöhle lag und nicht nur die Respiration bedeutend beeinträchtigte, sondern auch dem Kranken das Sprechen fast ganz unmöglich machte. Professor Pouisset schloß sich nun, in der Chloroform-Äther-Narkose dem Manne seine Zunge, mit Ausnahme des Zungengrundes zu extirpiren. Um jedoch den Kranken wieder in den Besitz seines früheren Sprechvermögens gelangen zu lassen, wurden sorgfältig sämmtliche die Zunge bewegenden Muskeln gesondert und an den Stumpf des Zungengrundes ein entprechendes Muskelstück angehängt. Der Verfertiger dieser merkwürdigen Zunge hatte schon nach drei Tagen die Freude, zu sehen, daß dieselbe durch die von den genannten Muskeln ausgehende Innervation vollständig die Sprachfunction zu versehen in Stande war.

— (Alte Fächer) werden jetzt mit Gold aufgemoggen. Besonders gesucht sind französische Miniatur-Malereien, von denen wieder die Martin'schen die beliebtesten sind, der besonders Rubens'sche Bilder vorzüglich copirt. Aber auch Fächer mit graciösen Szenen, im Stile Watteau's sind sehr gesucht, auch finden sich auf alten Fächern öfters Originale berühmter Meister. Gleich zierlich sind die Montirungen in Schilppatt und Perlmutter, äußerst mühsame Handarbeiten. Die in die einzelnen Stäbe der Gestelle eingeschnittenen Figuren sind mit Gold in vier Farben ausgelegt und kunstvoll gravirt. Die besten Fächer für alte Fächer sind übrigens die Franzosen selbst. Fächer erster Qualität werden mit 2000 Francs bezahlt.

— (Bürgerlich — aber nicht romantisch) Fräulein Marie Bière, die durch das Attentat auf ihren Verführer und durch ihre glanzvolle Freisprechung bekannt gewordene Pariser Gesangs-virtuosin, hat sich nicht, wie die Pariser Blätter vor Kurzem meldeten, mit einem rumänischen Fürsten, sondern mit einem simplen Waffer verheirathet. Der Auserkorene heißt danach auch natürlich nicht Fürst Dubesco, sondern Herr Dubetil, sein fabelhaftes Vermögen schrumpft bei näherer Beschäftigung auf eine Summe von 100,000 Francs zusammen, die er füglich als Provision bei Gründung einer Waldbaugesellschaft eingeträfen hatte. Sonst ist die Sache vollständig richtig.

— (Zur Czarenkrönung.) Der Adel des Moskauer Gouvernements beschloß, die Krönung des Kaisers Alexander III. durch besondere Feite zu feiern. Zu diesen wird auch der Ball in den Sälen der „russischen Gesellschaft“ gehören, für welchen bereits 80,000 Rubel gesammelt worden sind und zu dem ausschließlich russische Edelmänner zugelassen werden sollen. Der Adel des Moskauer Gouvernements wird auch die Gratulationen dem Kaiserpaar durch eine besondere Deputation darbringen lassen. Zu diesem Zwecke bestellte derselbe Adel beim Moskauer Goldarbeiter Dutschinnoff eine silberne Tasse, welche 10,000 Rubel kosten und auf der dem Kaiserpaar Brod und Salz überreicht werden soll. Die Tasse wird mit prächtvollen Gravirungen, welche berühmte Szenen aus der Geschichte des Moskauer Adels darstellen werden, verziert sein.

— (Der Teufel im Rathhaus.) Folgendes Geschichtchen ist so scharf, als daß man es verschweigen sollte. „Es klingt allerdings ungläublich,“ schreibt die „Rigaer Zeitung“, „aber ist doch wahr, daß am 3. d. M. eine nach Hunderten zählende Menschenmenge von 12 Uhr Mittags an das Rathhaus und das Polizeigebäude umlagerte, weil in einem dieser Gebäude — der „Schwarz“, der „Teufel“ in leibhaftiger Gestalt erschienen sein sollte. Wer das Gerücht ausgeprengt hat, ist nicht zu ermitteln. Jedenfalls standen Hunderte Stundenlang auf der Straße vor dem Polizeigebäude, um den „Teufel“ einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Allen Vorstellungen der Polizeibeamten wollte es nicht gelingen, die neugierigen Gaffer von ihrer hirnverbrannten Idee, der Teufel sei in der Polizei eingegangen und werde im Rathhaus zur Schau gestellt werden, zurückzubringen. Ja, es ist sogar Geld gesammelt worden, um das gehörnte Ungethüm zu Gesicht zu bekommen.“

— (Der „Kellner-Export“ nach Moskau.) Ein Petersburger Correspondent schreibt der „National-Zeitung“: „In deutschen Blättern findet sich die durchaus unwahre Nachricht, es würden

vom Hofcomité für die 2000 Kellnerposten mit Vorliebe Deutsche, der Sprachkenntnis wegen, gesucht. Ich kann nur dringend zur Vorsicht mahnen, denn das Comité wird sich hüten, in Moskau mit so vielen Fremden Unwillen zu erregen (?), zumal die Deutschen ohnehin nicht beliebt sind und vor Allem die Kenntniß des Russischen als der officiellen Nationalsprache erforderlich ist. Man möge sich nur vor übereilter Reise hüten.“

— (Durch feindliches Geschöß geheilt) Auf seltsamere Weise ist wohl nie ein Leidender von seinem Uebel befreit worden, als im Jahre 1610 ein Kosaken-Officier von der jetzt bulgarischen Stadt, damals türkischen Festung Varna, welche die Kosaken vom Dnjepr her angriffen und bei deren Einnahme sie 3000 christliche Sklaven befreiten. Der russische Officier hatte seit langer Zeit ein Geschwür auf der Brust, das ihm große Schmerzen verursachte und nach Anwendung vieler Mittel von den Ärzten für unheilbar erklärt worden war. Bei dem Sturm auf Varna erhielt der Kranke einen Pfeilschuß von einem tartarischen Bogenschützen in das Geschwür: es floß aus, und nach Kurzem war der Officier vollkommen genesen.

— (Gefährlich.) Aus Moskau wird folgendes Geschichtchen gemeldet: „Ein Cavalier, Lieutenant in der russischen Armee, verfolgte seit Beginn des Carnevals die Tochter eines Fürbers, das schönste Mädchen der Stadt, mit seinen Liebesanträgen. Der Vater bekam Wind davon und erkundigte sich, ob der junge Mann die Absicht habe, sein Schwiegersohn zu werden oder nicht. Er erhielt eine ausweichende Antwort. Der Fürber ermahnte sodann den jungen Grafen dringend, sein Kind fortan in Ruhe zu lassen. Vor einigen Tagen jedoch erschien der Liebhaber auf's Neue. Der Fürber stürzte auf ihn los, packte denselben und tauchte ihn mehrmals in eine große Lase. Halbersticht säuberte der Lieutenant nachhause, allein zu seinem Entsetzen bemerkte er, daß sein Gesicht und seine Hände völlig mit blauer Farbe überzogen waren, die sich nicht wegwaschen ließ. Der General-Gouverneur von Moskau ließ den Fürber zu sich beschicken, doch dieser erklärte stolz, daß das Blau seine Erfindung und ganz unauslöschbar sei, und daß es dem Herrn Grafen einzig freistehe, sich schwarz färben zu lassen. Der junge Cavalier ist halb wahnsinnig über seinen Zustand.“

Original-Telegramme.

Berlin, 27. Februar. (Ung. T. C. B.) Kronprinz Rudolf ist um 2 Uhr Nachmittags hier angelangt und wurde am Bahnhofe vom Kaiser empfangen. Der Prinz von Wales begrüßte den Kronprinzen alsbald nach dessen Eintreffen im Schloße.

Rom, 27. Februar. (Ung. T. C. B.) Das nächste Consistorium ist für die Woche vor Palmsonntag festgesetzt.

Belgrad, 27. Februar. (Ung. T. C. B.) Das Militär-Amtsblatt veröffentlicht das königliche Decret über die neue Armeereformation.

Alexandrien, 27. Februar. (Ung. T. C. B.) Es wird beabsichtigt, Duffrin eine Petition gegen den Abmarsch der britischen Truppen zu überreichen.

New-York, 27. Februar. (Ung. T. C. B.) Wegen Sheridan wurde ein Verhaftsbefehl erlassen. Die Frage der Auslieferung wird von den amerikanischen Gerichten geprüft.

Marktbericht.

Hermannstadt, 27. Februar. Weizen, per Hectoliter, bester Qualität fl. 6.60, mittlerer fl. 6.20, mindester fl. 5.80, Datschund, bester, fl. 5.40, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.60, Korn, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.40, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Oker, bester fl. 2.50, mittlerer fl. 2.30, mindester fl. 2.10, Karfunk fl. 4.50, Weizenbrot fl. 1.80, Maismehl per 100 Rilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weizenbrot fl. 11.—, Schwarzbrot fl. 8.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Linen fl. 14, Fiolen fl. 8, Hirse fl. 12, Senf, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Rilo fl. 60, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 44, in der Mittelfant fl. 46.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse.

vom 27. Februar 1883.  
(Qualität per Hectoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)  
Weizen: Banater 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.70 bis —, 79—81 Kilogramm Gewicht von fl. 9.80 bis 10.05, Tschib 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.70 bis —, 79—81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.10 bis 10.30, Bester Boden 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.90 bis —, 79—81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.05 bis 10.25, Weizenburger 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.90 bis —, 79—81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.05 bis 10.25, Backweizen 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.85 bis 10.—, 75—81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.20 bis fl. —.  
Koggen: 70—72 Kilogramm Gewicht von fl. 7.— bis fl. 7.30.  
Gerste: Futter 60—62 Kilogramm Gewicht von fl. 6.60 bis fl. 6.85, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 7.— bis fl. 9.20.  
Hafer (ung.): 36 1/2—40 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 6.10 bis 6.50.  
Mais (Banater): von fl. 5.— bis 6.10, anderer: von fl. 5.90 bis 6.—.  
Raps (Roh): von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —.  
Hirse (ung.): von fl. 6.— bis 6.40.  
Lieferungszeit (Wancc):  
Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 9.44 bis 9.46, bis September bis October —, 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 10.15 bis 10.19.  
Koggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —.  
Mais: bis Mai—Juni fl. 6.30 bis 6.32.  
Raps (Roh) August—September —, Kilogramm Gewicht von fl. 13 1/2 bis 14.  
Banater Zuckers—August —, Kilogramm Gewicht von fl. — bis —.  
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 30.75 bis 31.—.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Februar 1883.  
Ung. Goldrente, 6 1/2 — 119.75 Ung. Prämien-Lose — 117.50  
Ung. Goldrente, 4 1/2 — 89.30 Uebereignungs- u. Szeged. Lose 110.—  
Papierrente — 37.45 Deferr. Staatsanlehen in Papier — 78.35  
Eisenbahn-Anlehen — 135.50 Deferr. „ „ in Silber — 78.50  
Dob. I. Emission St.-Oblig. 90.75 Deferr. Goldrente — 97.50  
„ II. „ — 110.— 1860-er Staats-Anlehen — 130.30  
„ 1876-er Staats-Oblig. 94.75 Deferr. ung. Nat.-Bant-Actien — 828.—  
Grundentlastungs-Obligation 98.75 Ung. Creditbank-Actien — 315.50  
Grundentl.-Oblig. mit Berlos. 97.20 Deferr. Credit-Actien — 313.80  
Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 98.— Silber — —  
betto betto mit Berlos. 97.— K. I. Ducaten — 5.68  
Siebenb. Grundentl.-Obligation — 98.— 20 Francs Goldstücke — 9.48  
Kroat.-Slavon. — 99.— 100 Mark Deutsche Reichsbank — 54.45  
Ung. Weingent-Obligation — 97.75 London (für dreimonatl. Wechsel) 119.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Februar 1883.  
Ung. Goldrente — 120.— Ungarische Prämien-Lose — 117.75  
4-procentige Goldrente — 89.20 Uebereignungs- u. Szeged. Lose 110.—  
5-procentige Papierrente — 37.35 Deferr. Staatsanlehen in Papier — 78.35  
Ung. Eisenbahn-Anlehen — 135.50 Deferr. Staatsanlehen in Silber — 78.65  
Ung. Dob. I. Emission St.-Oblig. 90.90 Deferr. Goldrente — 97.15  
„ II. „ — 110.— 1860-er Staats-Anlehen — 130.30  
„ III. „ — 95.20 Deferr. ungarische Banctactien — 827.—  
Ung. Grundentlastungs-Oblig. — 98.50 Ungar. Creditbank — 315.50  
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berlos. 97.39 Deferr. Creditacten — 313.—  
Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 98.— K. I. Ducaten — 5.65  
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berlos. 97.20 20 Francs-Stücke — 9.48  
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 97.75 100 Mark Deutsche Reichsbank — 54.50  
Kroat.-Slavon. — 99.— London — 119.80  
Weingent-Obligation — 97.— Deferr. Papierrente 5 1/2, Ancester 98.20

Sz. 1721/1883.

[168] 1-1

Arverési hirdetés.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, hogy Schumeinski Katalin végrehajthatónak...

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok becsára, melyen alul is az árverésre kizűrt birtokok el fognak adni...

Sz. 3400/1882.

[173] 1-1

Hirdetés.

A fogarasi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság által közhírre tétetik, hogy Benedek Gyula végrehajthatónak...

Sz. 249/1883.

[179] 1-3

Árlejtési hirdetés.

A nagyzebeni m. kir. országos tébolyda részére 1883. évi időszakra szükséges leltári tárgyak árlejtése...

Ein Comptoirist

für ein Agentur-Geschäft, der deutschen und ungarischen Schrift mächig, wird zum ebenen Eintritt gesucht.

Goldarbeitergehilfe

findet dauernde Condition bei Friedrich Schwabe, Juwelier in Hermannstadt.

Ungarische Lose vom Rothen Kreuz

jährlich 3 Ziehungen, nächste Ziehung am 1. März 1883, Haupt-Treffer fl. 120.000.

Bestes Buchenholz

trocken, ungeschwemmt, Meter lang, in Stangen geschlichtet, auch 1/2 und 1/4 Klafterweise.

Frisch angekommen: Holsteiner Austern

feinst amerikanisches Corned-Beef, echt Pommer'sche geräucherte Gänse-Brüste, ff. Gothaer Gansleberwürste...

ff. Tanzenberger Käse, Imperial à 30 kr., Neuf-Chatel à 22 kr., Roquefort, frische geräucherte Bücklinge...

frischer dicker Aal, marinirt, Elbe- und echt russischer Caviar, frischer Carfiol aus Neapel...

Paradeis-Aepfel, in Flaschen à 22, 30 und 42 fr.

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Gummi-Fischblasen

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bester Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme)...

die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse No. 4.

Hermann Herschkovitz, Schuhmacher

wohnt seit 20. d. M. Reissenfelsgasse Nr. 1.

Medicinalrath Dr. Müller'sche Miraculo Injection (präparirt mit goldenen Medaillen) heilt gefahrlos in 3-5 Tagen Ausfluss der Harnröhre...

Bockbier! Bockbier! Bockbier!

aus der Ersten siebenbürgischen Dampf-Bierbrauerei von heute den 28. Februar angefangen loco Bräuhaus ohne Consum- und Stadtsteuer 15 fl. per Hektoliter.

Johann Habermann.

Singerstrasse 15 zum gold. Reichsapfel. J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien.

Blutreinigungs-Pillen, normale Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taubend ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten.

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...

Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg...